



Bild: Manfred Weis

1 2016 war ein ereignisreiches Sportjahr. Zum einen fand die Fußball-Europameisterschaft in Frankreich statt, zum anderen sorgten die Olympischen Sommerspiele für rege Diskussionen. Da Sie sich als Querdenker mit Verantwortungsbewusstsein für gesunde Entwicklungen im Sportgeschäft starkmachen: Wie können wir in Ihren Augen noch mehr Verantwortungsbewusstsein etablieren, damit in der Sportwelt der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht die Kommerzialisierung?

Mit dem Auftritt unseres Fußballteams in der rauen Wirklichkeit der EM in Frankreich kehrten Ermüchtung und Relativierung der zu groß geschriebenen Stärke und Hoffnungen ein. Die Gegner haben nicht an den zehnten Platz des OFB in der Weltreihung geglaubt, und unsere Kicker konnten sie auf dem Platz nicht dazu zwingen, die Papierform als Realität anzuerkennen.

Mein Verantwortungsbewusstsein habe ich im Sportgeschäft gelebt, als ich in Amt und Funktionen war, und ohne dass dies explizit in meinem Vertrag gestanden wäre. Die praktizierte Ethik im Sport lebt wie in anderen Geschäftsfeldern viel weniger von den festgeschriebenen Normen und Vorgaben. Sie entspringt der Menschlichkeit und Haltung Einzelner und wird als Zusage oder Fleißaufgabe über Sachzwänge und Erfolgsdenken hinaus wirksam. Stromlinien-taugliche Macher und Karrieristen werden die ethische Hygiene im eigenen Arbeitsfeld selten gegenüber den Verlockungen unsauberer Abkürzungen zum Erfolg vorziehen oder verteidigen.

2 Vor 40 Jahren gelang Ihnen am 6. März der historische „perfekte Sprung“: Als erster Skispringer der Geschichte erhielten Sie für Ihren perfekten Flug über 176 m beim Skifliegen 1976 in Oberstdorf von den Sprungrichtern fünfmal die Note 20 – eine Bewertung, die nach Ihnen bisher nur sechs weitere Springer erhalten haben. Sie sprachen von einer „nahezu mystischen Erfahrung“. Gibt es solche Momente für Sie auch heute noch?

Die Erlebnisintensität eines Weltrekordfluges, gekoppelt mit dem Feedback einer verzückten Medien- und Sportwelt kann ich heute nicht mehr erleben, das war einzigartig. Mystische Momente, für die ich sehr dankbar bin, erlebe ich aber trotzdem immer wieder. Die Freude an den Wundern des individuellen Lebens und des Miteinanders liefert fast täglich Momente, die uns staunen und dankbar sein lassen. Zum Glück gibt es nach wie vor die Erlebnisse, bei denen etwas besser gelingt als erwartet, im Beruf, in der Familie oder beim Sport. Momente, in denen sich alles fügt, man sich selber als Verursacher fühlen darf, aber eine zusätzliche magische Komponente „hereinweht“.

3 2010 konnte Gregor Schlierenzauer bei den Olympischen Winterspielen in Vancouver zwar mit der Mannschaft Gold holen, aber auf der Normal- und Großschanze „nur“ Bronze. Damals, lange bevor er dann 2012/13 die Vierschanzentournee und mittlerweile über 50 Weltcupspringen gewann, gaben Sie in einem „FAZ“-Interview einen wichtigen Hinweis mit Weitblick: „Das Verkräften wird ihm dadurch erleichtert, dass er mit vielen kompetenten Menschen zusammenarbeitet und das auch zulässt. ... Gregor wird es schnell klar werden, dass diese kleinen Niederlagen – als Zwanzigjähriger habe ich es auch nicht geglaubt, dass es wirklich kleine Niederlagen sind – ihm noch Ziele für die Zukunft offen lassen.“ Aus welcher Niederlage haben Sie rückblickend am meisten Kraft geschöpft?

Einer, meiner Vortragstitel lautet „Die Kraft in der Niederlage“ und beschäftigt sich anhand meiner auch mit Rückschlägen und Niederlagen gespickten Sportlerlaufbahn genau mit diesem Thema. Es geht um Enttäuschungen, Verletzungen, Kränkungen, Resilienz, neue Fokussierung, aber auch um erlebte Unterstützung und Hilfe. Akzeptierte, aufbereitete statt vertuschete Niederlagen und Rückschläge liefern Energie, Lernchancen und Orientierung. Am meisten ausgelöst in mir hat wohl das „Verspielen“ der Goldenen in Innsbruck 1976. Diese bittere Erfahrung, die ich heute längst als Erfolg sehe, trieb mich zur intensiveren Beschäftigung mit mentalen Prozessen, machte mich widerwillig zum Experten in diesen Dingen, entwickelte Empathie und später auch das Interesse am Studium der Psychologie. Die systematische Aufarbeitung eines „psychischen Traumas“ wurde so zum Motor von Transformation und zur Grundlage einer langen Berufslaufbahn als Trainer und Sportdirektor.

4 Die Familie Innauer war beim dieses Jahr zum ersten Mal stattfindenden „FAQ Bregenzerwald“ gleich dreifach vertreten. Bei diesem Forum mit Festivalcharakter und kulinarischem Anspruch führte Architekt Markus Innauer durch Ihr Heimatdorf Bezaun. Auf Berghild Innauers wunderbarer Sonnenterrasse wurde am Sonderdach gastiert. Last but not least gab es feine Piano-Klänge, eine spannende Diskussionsrunde und Käsknöpfe von Ihrer Schwester. Dabei ging es um die von Ihnen angeregte Frage: „Müssen wir arbeiten – oder wollen wir?“ Was sind Ihre Impulse hierzu?

Als Alemannen sind wir da ähnlich wie die Tiroler, die sagen: „Ein Mann muss nicht schön sein, er braucht a Oarbeit!“ Nicht nur aus der Sicht der Existenzsicherung, sondern auch mit Blick auf die Stabilisierung der eigenen Identität und Lebensstruktur. So unterschiedlich Arbeitswelten auch organisiert sein mögen, in den allermeisten Fällen verknüpfen sie uns auf eine ernsthafte Art und Weise mit anderen Menschen. Es ist eine Konfrontation mit dem Du, in der das Ich sich kennenlernen und weiterentwickeln kann.

Die oben gestellte Frage ist auch hinsichtlich der Qualität und Dosis zu betrachten. Wer etwas sehr gut kann, ein souveräner Meister seines Faches ist, der hat Lust zu arbeiten und ständig dazulernen. „Funktionslust“ nennt die vergleichende Verhaltensforschung dieses Phänomen, das unabhängig von Belohnung wirksam ist. Sich selbst als wirksam, nützlich, effektiv und geschickt zu erleben ist eine innere Freude, die viele auch in der Freizeit und nach der Pensionierung unbezahlt und eifrig Hand anlegen lässt. Die Freude am Eigenkönnen und an ererbter Selbstwirksamkeit schlägt den Spaß am passiven Konsumieren um Längen.

5 In wenigen Wochen beginnt die Weihnachtszeit, die Zeit nicht nur für Geschenke, sondern auch für größere Gedanken und Geschichten. Gibt es in Ihrem bisherigen ereignisreichen Lebensflug neben den in Ihren Büchern genannten und bewegenden Momenten eine Geschichte, die Sie besonders berührt hat und die Sie mit unseren Lesern teilen möchten?

Als Student fuhr ich oft nach Perugia in Umbrien. Der Südtiroler Skifahrer Erwin Stricker hatte mich dorthin geholt, um der Firma ellesse zu helfen, ihr Engagement als Hauptsponsor des Skisprungweltcups erfolgreich umzusetzen.

Erwin hatte in der Nähe eines Bauernhof, auf dem er auch wunderschöne belgische Schäferhunde züchtete. Eines Sommers schenkte er mir aus dem jüngsten Wurf einen kleinen putzigen Rüden, der natürlich keine Papire hatte.

Auf der Heimreise navigierte die junge Grazer Geografestudentin Marlene unser Auto mit Hilfe ihrer faltbaren Landkarte souverän durch die Toskana und machte gleichzeitig eifrig Namensvorschläge für den tierischen Nachwuchs, als ihr plötzlich das Städtchen Lucca ins Auge stach. In Italien ist Lucca auch ein Männername und noch dazu ein sehr schöner, wie wir fanden. Kurz entschlossen taufte ich ihn also den Welpen auf den klingenden Namen Lucca und schenkte ihm in Arnoldstein, vorbei an den gestrengen Zöllnern, nach Österreich. Lucca lebte 14 wunderschöne Jahre als Gasthaushund und „Familienmitglied“ auf dem Sonderdach über Bezaun. Wie sich bald und überraschend herausgestellt hatte, war Lucca kein Rüde, sondern eine elegante trobraune Italienerin, die bestens mit dem rauen Klima im Bregenzerwald, aber auch mit ihrem Namen zurechtkam.

Viele Jahre später stehete meine Frau und ich pünktlich zum sommerlichen Sonnenaufgang in kurzen Hosen und leicht fröstelnd auf der imposanten Verteidigungsmauer von Lucca. Wir wollten diese schöne und durch den ausgesperrten Motorverkehr so verzaubert leise Stadt zu Fuß umrunden. Nach einer guten halben Stunde gemühten Trabens sind wir am Ausgangspunkt zurück. Cappuccino und Frühstück locken und mehr als ein Mauerkreis hat sich geschlossen.

Wir fragen. Olympiasieger Toni Innauer antwortet.

Die Kraft in der Niederlage



MAG. ANTON (TONI) INNAUER, 58

Seine Zeit im ÖSV als Springer, Trainer und Sportdirektor war begleitet von überragenden Erfolgen, aber auch von dramatischen Rückschlägen. Über seine Erfahrungen als Trainer und Sportdirektor schrieb Toni Innauer jeweils ein Buch. Beide wurden Bestseller. Heute ist der gebürtige Bregenzerwälder Unternehmer, Buchautor, Kolumnist, Referent und Seminarleiter zu verschiedensten Anlässen in Wirtschaft und öffentlichen Institutionen. Toni Innauer ist Jahrgang 1958, verheiratet und Vater dreier erwachsener Kinder.

Mehr Infos auf:
www.toni-innauer.at
www.innauerfacts.at